

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 23 (2010)
Heft: [5]: Steinbad, Sonnenspiel und Himmelsscheibe : der Tageslicht-Award 2010

Artikel: Wellenspiel und Himmelsscheibe : beispielhaft zeigen sich das Kunst(Zeug)Haus in Rapperswil und der Skyspace in Zuoz
Autor: Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WELLENSPIEL UND HIMMELSSCHEIBE

Isa Stürm und Urs Wolf
verwandeln ein düsteres

Lagerhaus in ein lichtiges Reich der Fantasie,
und James Turrell holt den Himmel vom Himmel.

Text: Axel Simon, Fotos: Gina Folly

Es beginnt harmlos. Die horizontalen Sparren schwenken sanft aus ihrer Position, richten sich zur Giebelform auf. Die steigt plötzlich rasant, fällt wieder, vollzieht nach der Hälfte der Dachlänge einen seitlichen Schlenker, um im gleichen Moment wieder nach oben zu fahren. Ein letztes Aufbäumen und die Sparren enden wieder auf normaler Höhe, als wenn nichts gewesen wäre. Zimmermannshandwerk als Achterbahnfahrt. Das Zeughaus 2, gelegen im Siedlungsbrei zwischen Rapperswil und Jona, ist seit 2008 ein Kunst(Zeug)Haus. Es ist das Zuhause der eigenwilligen Sammlung zeitgenössischer Kunst von Peter Bosshard. Als Isa Stürm und Urs Wolf mit der Planung begannen, standen sie vor einem knappen Budget und einem hundertjährigen Bau. Eine Mauerschale umschliesst zwei Geschosse mit Räumen von rund 20 auf 65 Metern und einem eindrucksvollen hölzernen Stützenwald. Die Architekten putzten, flickten und gliederten das Erdgeschoss neu mit Foyer, Veranstaltungssaal und Nebenräumen – Räume, die über ihre einfachen Materialien und die Direktheit der Mittel den Charakter des Altbaus weiterführen. Der Haupteingriff jedoch kehrt genau diesen Charakter in sein Gegenteil. Präzis setzt der expressive Dachaufbau ein Zeichen, nach aussen wie nach innen: Da stapelt sich kein Zeug mehr, da findet Besonderes statt!

IM TAKT DER SPARREN Im oberen Raum, den, wie den unteren, drei Stützenreihen in vier «Schiffe» teilen, entfernten die Architekten die Sparren zwischen zwei Balkenlagen und ersetzten sie durch den oben beschriebenen Lichtraum – das neue Hauptschiff. Der gleichbleibende Takt der Sparren gibt der melodischen Form erst ihren Reiz: Die Neigung der Dachflächen wechselt ständig, die Lage des Firstes auch. Zwar bleibt das Hauptschiff kontinuierlich breit, doch bricht es am westlichen Ende seitlich aus, schiebt seine Dachkonstruktion über die alte und weitet so den Raum auch horizontal. Ein Oberlichtband begleitet den Schwung des neuen Daches auf der nördlichen Seite, vollzieht den Verlauf des Firstes in grossen Wellen nach, wird schmaler, breiter, schmaler, breiter, um sich schliesslich wieder zusammenzuziehen. Direkte Sonnenstrahlen dringen am westlichen Ende in den Raum. Dort, wo die neuen Sparren auf den alten liegen, schneiden sie einen Schlitz durch die Dachhaut, dem «grossen Bruder» gegenüber nacheifernd.

Verblüffend grosszügig ist die Raumwirkung. In Längsrichtung durch das Ausstellungsgeschoss geblückt überlagern sich die Schwünge des Daches, setzen den Raum in Bewegung, geben ihm Rhythmus. Die Form des Oberlichtes zeichnet sich hell auf den Sparren ab, die Lichtquelle selbst bleibt oft unsichtbar. Je nach Breite des Lichtbandes und Höhe des Daches sind manche Raumzonen taghell, andere dämmerig. Die niedrigen Seitenbereiche erhalten ihr Licht vor allem durch die seitlichen Fenster und, wenn nötig, von den offenen Leuchtstoffröhren an der Decke. Die Raumwirkung profitiert auch da vom grossen Atem des Mittelschiffes, das manchmal nur durch die schmalen Glasbänder über den Stellwänden zu sehen ist – allein das Wissen um dieses lichte Zentrum weitet die Kabinette.

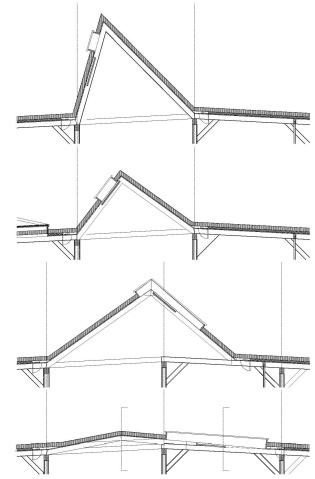
LICHTFLUT ÜBER ROBINSON Das neue Dach wurde schon als Wolke, Schlange oder Drachentrücken bezeichnet. Die einprägsam-organische Form mit ihrer regelmässigen Teilung ähnelt einem Skelett und führt zu entsprechend animalischen Assoziationen. Die Architekten selbst gaben ihrem Entwurf im damaligen Wettbewerb das Kennwort «Walfisch». Befeuert werden solcherart Bilder durch den kleinen, nach oben offenen Bibliotheksraum, der prominent ein Ende des Ausstellungsraumes einnimmt. Mit Blick unter das gewundene Dach reihen sich da tausende von «Robinsonaden» – Ausgaben des «Robinson Crusoe» aus allen Zeiten und allen Herren Ländern sowie angelehnte Literatur –, neben der Kunst eine weitere Leidenschaft des Stifters. Beim Blättern, Lesen und Wiederlesen weitet sich die Dimension der Architektur, und das Kino im Kopf beginnt: Inseln, Urhütten und Wellenkämme erscheinen, das Licht des Urwalds bricht durchs hölzerne Blätterdach, überflutet den Raum und schlägt über dem Leser zusammen. >>

KOMMENTAR DER JURY

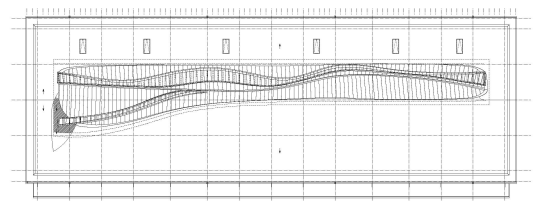
Mittels eines kleinen Eingriffes machten die Architekten aus einem Zeughaus das Kunst(Zeug)Haus. Der expressive Dachaufbau schafft im Hauptgeschoss ein perfektes Ausstellungslicht für die Kunst. Und das auf spielerische, unprätentiöse, intelligente und frische Weise. Für das Kunst(Zeug)Haus erhalten Isa Stürm und Urs Wolf einen Anerkennungspreis.

KUNST(ZEUG)HAUS, 2008

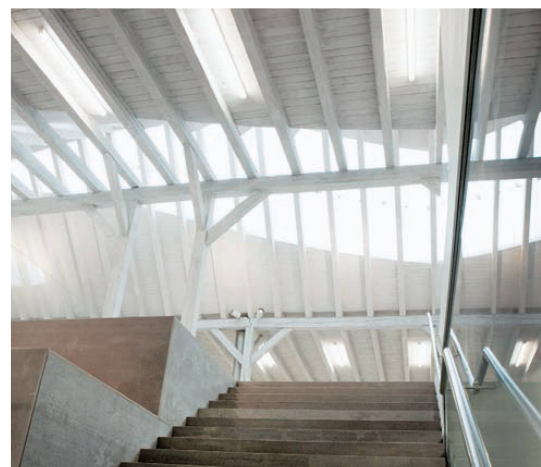
Schönbodenstrasse 1, Rapperswil-Jona
> Bauherrschaft: Stiftung Kunst(Zeug)Haus,
Rapperswil-Jona
> Architektur: Isa Stürm Urs Wolf Architekten, Zürich



^Vertikalschnitte der Dachkonstruktion.

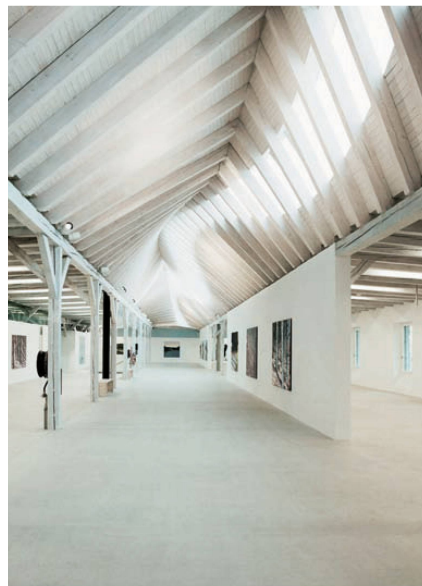
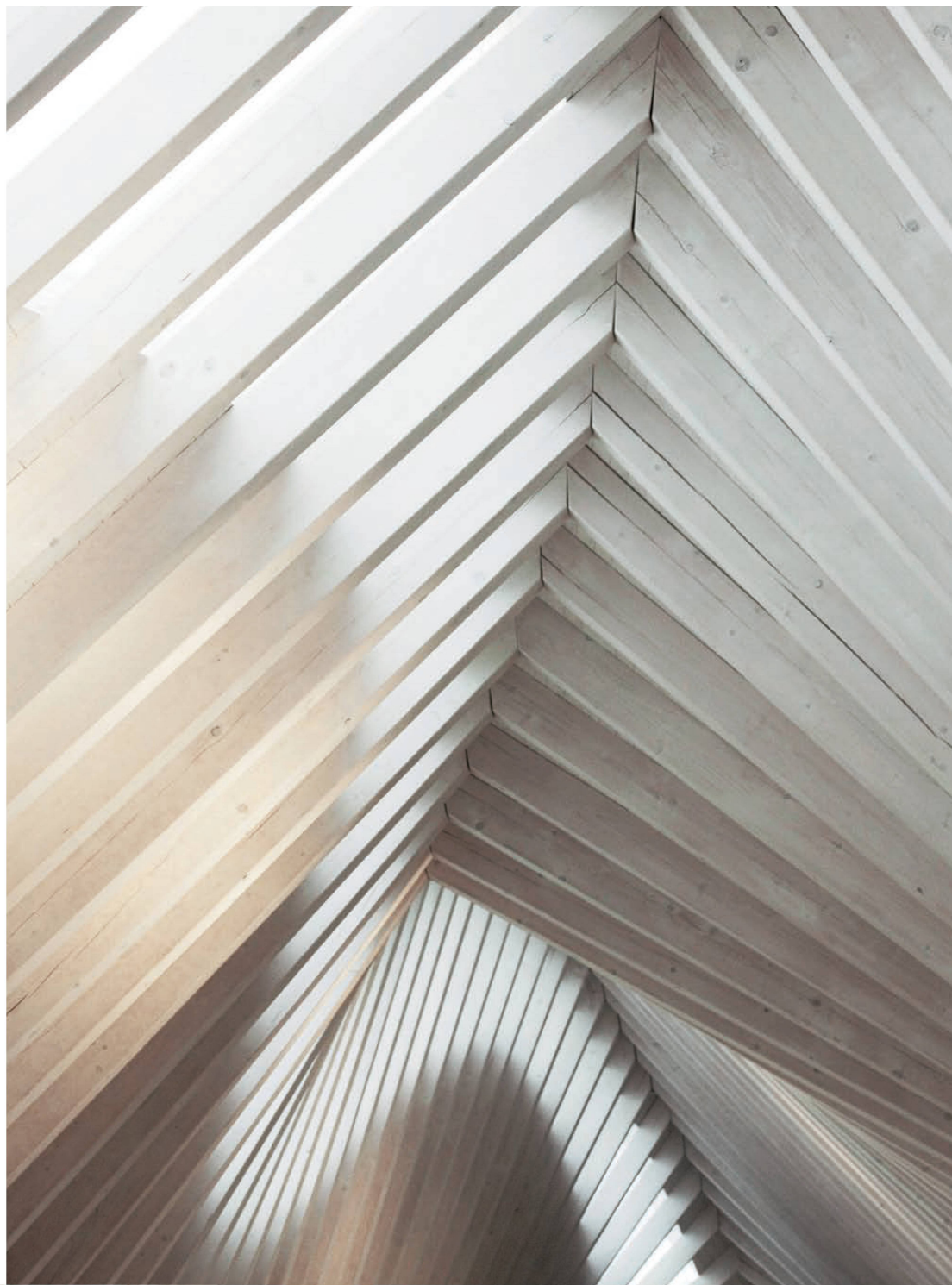


^Dachaufsicht.



^Der Blick vom Eingang in den Ausstellungssaal.

> Zimmermannshandwerk
als Achterbahnfahrt:
der neue Dachaufbau.



^ Das Dach zieht sich in weiten Schwüngen
über den Raum.



< Die Bibliothek mit «Robinsonaden»
befeuert die Bilder zur Architektur.



<Die kreisrunde Öffnung holt ein Stück Himmel auf Deckenhöhe herunter.



^Kurz vor dem Einsetzen der Dämmerung mischt sich Kunst- zum Tageslicht.

>Die Form des Eingangs korrespondiert mit der Form des Piz Uter.



^Eine umlaufende Bank gibt dem Raum Massstab und Handlungsanweisung.

» **DIE UNTERSEITE DES HIMMELS** Der Raum für Kunst in Rapperswil-Jona hat mit dem Kunst-
raum in den Bergen nur wenig gemein: eine Öff-
nung zum Himmel und die Initiative eines Samm-
lers, die dieses wie jenes Projekt ermöglichte.
In Zuoz im Engadin war es Ruedi Bechtler, der
den Skyspace Piz Uter bauen liess. Das Bauwerk
steht hart an der wenig charmanten Vorfahrt von
Bechtlers Hotel Castell. Anders als beim Apparte-
menthaus, das der Niederländer Ben van Berkel
auf der anderen Seite des Hotels vor fünf Jahren
vom Himmel fallen liess, wäre der Erbauer der
Pseudoburg von 1913, der Heimatschützer Nico-
laus Hartmann, mit dem bruchsteinverkleideten
Rundbau wohl durchaus zufrieden gewesen. Doch
bei diesem 2005 errichteten Tumulus ist es wie
beim nahen Hotel: Das Äussere führt in die Irre,
das Eigentliche findet sich im Innern. So wie sich
die «Rote Bar» von Pipilotti Rist und Gabrielle
Hächler verheissungsvoll ins klobige Interieur
des Hotelsalons bläht, so zaubert James Turrell
in seinem Skyspace Piz Uter eine farbige Traum-
welt in den leeren, kreisrunden Raum.
Betrifft man diesen, bleibt die Überraschung aller-
dings zunächst aus. Es fehlt jedes Zeichen einer
Zweckbestimmung – ist es ein Sakralraum? Ein-
zig die umlaufende Steinbank gibt einen Mass-
stab plus Handlungsanweisung. Man setzt sich,
die weissen Wände über einem bleiben abstrakt,
sind weder in ihrer Höhe noch in ihrer Form ab-
lesbar – sind sie schräg wie die zweieinhalb Me-
ter hohe Rückwand der Bank? Trotz seiner klaren
Grundform ist der Raum perspektivisch aus dem
Lot. Der Rand der kreisrunden Öffnung dort oben
ist messerscharf, was die Decke noch immate-
rieller erscheinen lässt. Das Stück Himmel, das
dieser Kreis ausschneidet, scheint auf Höhe der
Decke zu liegen, wirkt wie eine Fläche. Und sie
wirkt je nach Witterung anders: mal wie die Haut
einer milchigen Blase, mal wie ein Fresko von
Tiepolo mit zarten Wolken, die sich bewegen!

EINEN KÖRPER GEBEN Licht, so die Bot-
schaft von James Turrell, der unter dem ozean-
nisch-weiten Himmel von Arizona lebt, Licht sei
mehr als Helligkeit. Und so ist der Amerikaner
seit 1966 darauf bedacht, mithilfe von Installa-
tionen unterschiedlichster Art, das Licht selbst
sichtbar zu machen, Tageslicht wie Kunstlicht,
ihm eine Substanz, einen Körper zu geben. Seine
Skyspaces, von denen er bereits einige in den USA
und Europa realisiert hat, schaffen immer andere
Schnittstellen zwischen Innen- und Aussenraum.
An ihren Öffnungen verschmelzen natürliches und
künstliches Licht, trifft die Farbe des Himmels
auf diejenige moderner Leuchtquellen, wobei sich
Turrell gezielt optischer Phänomene wie Hellig-
keits- oder Komplementärkontraste bedient. Wie
ein Maler mischt er die Farben und Erscheinungs-
formen des Lichtes und geht mit Sättigung und
Intensität auf den jeweiligen Standort des Sky-
spaces ein – das Licht Kaliforniens ist ein an-
deres als jenes des Ruhrgebiets.

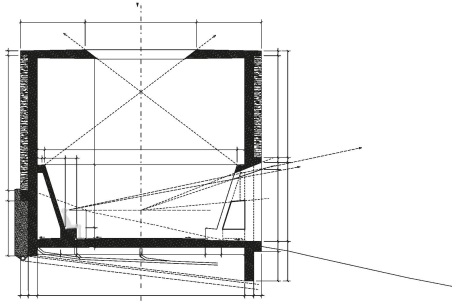
Jeder Ort wurde vom Künstler genauestens un-
tersucht und bemessen, was in Zuoz der Blick aus
der Eingangsöffnung hinaus verblüffend beweist:
Sitzt man dieser gegenüber, rahmt ihr oberer Ab-
schluss exakt die charakteristische Pyramiden-
form des Piz Uter. Der Bau ist präzise der Land-
schaft eingeschrieben – und dem Sonnensystem:
Den genauen Verlauf der Sonnenuntergänge be-
rechnete Turrell übers gesamte Jahr, inklusive
der Zeitverschiebung durch den Lauf der Gestir-
ne. Darauf basiert die computergesteuerte Regie
der verborgenen Fluoreszenzröhren, die den Ort
der Versunkenheit während der Dämmerung all-
abendlich in ein Lichtspektakel verwandeln.

NATURDISCO Ungefähr eine Viertelstunde
vor Sonnenuntergang geht es los. Zuerst zeigt
sich nur ein zarter grüner Schimmer am unter-
en Rand der weissen Wand. Ist er wirklich dort?
Dann zeigt er sich deutlicher, beginnt die Wand
hinaufzukriechen, wird wieder schwächer und
gelblich. Draussen verschwindet die Sonne hin-
ter den Bergen, und der Himmel zeichnet eine
transparente, tiefblaue Scheibe an die Decke. Nun
zeigt sich etwas wie rötlicher Staub an der Wand,
und lange verändert sich nichts. Mit zunehmen-
der Dunkelheit draussen und drinnen scheint die
Farbigkeit sogar zu verschwinden.
Plötzlich wird aus dem rötlichen Staub ein kräfti-
ges Rot, wird Grün, wird bläuliches Weiss und die
Lichtstärke nimmt zu – bis die äussere Helligkeit
kippt, dunkler ist als die Decke im Innern. Der
Himmel hängt nun wie eine grün-graue Membran
in der mittlerweile wieder rötlichen Decke. Nun
folgt der schönste Moment: Die Helligkeit der
Leuchtquellen lässt nach, die Himmelsscheibe
gewinnt an Kraft, bis sie plötzlich türkis leuch-
tend das Innere überstrahlt. Dann nähert sie sich
wieder ihrem «normalen» Farbton, an diesem
Abend ein dieses Grau, das nach mehreren Wie-
derholungen der Sequenz zu einer tiefstschwar-
zen Fläche geworden ist.

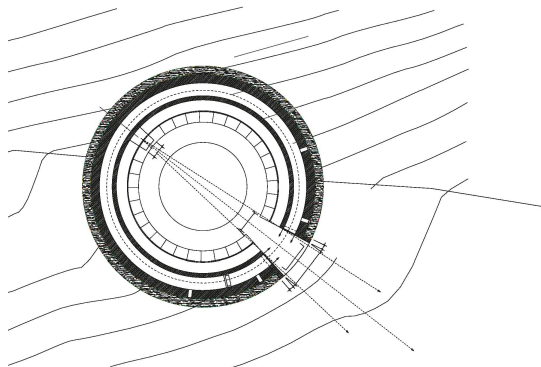
«Wir nutzen Licht, damit es andere Dinge zum
Strahlen bringt», sagt James Turrell, «aber für
mich besteht das Einzigartige darin, das Licht
selbst zu offenbaren.» Die isländische Sängerin
Björk schilderte das Polarlicht ihrer Heimat ein-
mal so: «That's real techno!»

KOMMENTAR DER JURY
Der Skyspace Piz Uter ist ein hochpoetischer Bei-
trag zum Thema Tageslicht. Die Installation zeigt die
Essenz von Licht und Raum in unvergleichlicher
Konsequenz. Die Frage, ob es sich hierbei um ein Werk
der Kunst oder der Architektur handelt, ist für
die Jury daher nicht relevant. Für seinen Skyspace Piz
Uter erhält James Turrell einen Anerkennungspreis.

SKYSPACE PIZ UTER, 2005
Via Castell 300, Zuoz
> Bauherrschaft: Walter A. Bechtler-Stiftung, Küsnacht
> Architektur: OAP Offermann Architektur & Projekt-
management, Zürich
> Kunst: James Turrell, Flagstaff, Arizona (USA),
vertreten durch Häusler Contemporary



^Vertikalschnitt.



^Horizontalschnitt.

√Kapelle? Burgfried? Jedenfalls schon immer da

